

Pharmagelder

Der Doktor und sein Sponsor

Die Pharmaindustrie rühmt sich dafür, dass sie ihre Zahlungen an Ärzte und Spitäler veröffentlicht. Aber: Bei fast der Hälfte dieser Gelder bleibt intransparent, wer sie bekommt.

TEXT: OTTO HOSTETTLER UND SYLKE GRUHNWALD

Rund 155 Millionen Franken zahlten Pharmafirmen in der Schweiz im vergangenen Jahr an Ärzte, Spitäler und Gesundheitsorganisationen. Das sind gut 16 Millionen Franken mehr als im Vorjahr. Solche Pharmazuwendungen an Ärzte sind problematisch. Sie beeinflussen den Entscheid, welche Medikamente verschrieben werden. Das haben verschiedene Studien klar nachgewiesen.

Die 59 in der Schweiz tätigen Pharmafirmen haben den sogenannten Pharma-Kooperations-Kodex unterzeichnet. Darin verpflichten sie sich, alle Geldzahlungen an medizinisches Personal und Einrichtungen offenzulegen. Mit diesem Kodex kamen sie einer gesetzlichen Regelung zuvor. Jetzt wurden die Zahlen zum zweiten Mal publiziert.

Doch wer wissen möchte, ob sein Arzt oder sein Spital Zahlungen von der Pharma entgegengenommen hat, muss fast 60 Websites aufrufen und sich durch jede einzelne durchhackern. Denn jede Firma publiziert die Zahlen für sich. Aus diesem Grund hat der Beobachter in Zusammenarbeit mit der Stiftung für Konsumentenschutz

und dem deutschen Recherchenetzwerk Correctiv alle Zahlen, Namen und Bezeichnungen zusammengetragen. In der Datenbank kann man die Schweizer Zahlen ab sofort nachschlagen (siehe dazu Box «Das sind die grössten Empfänger»).

Ärzte kassieren Millionen

9,4 Millionen Franken flossen 2016 direkt an insgesamt fast 5000 Ärzte in der Schweiz. Novartis, Pfizer, Roche & Co. zahlten etwa Gebühren für Fachtagungen oder übernahmen Reise- und Übernachtungskosten sowie andere Spesen. Geld gab es auch, wenn Ärzte als Referenten auftraten oder Pharmafirmen beraten haben – zum Beispiel in einem sogenannten Advisory Board, einem Beirat.

Wie viele Ärzte an der Transparenzoffensive mitmachen und die Pharmagelder veröffentlichen lassen, ist allerdings unklar. Die Industrie regelt das so kompliziert, dass es nicht rekonstruiert werden kann. Bekannt ist nur, dass zusätzlich 4,6 Millionen Franken an geschätzt 3500 namentlich nicht genannte Ärzte fliessen. Sie weigerten sich, mit ihren Namen zu den Geldern zu stehen. ►

FOTO: CORTIS & SONDEREGGER



Das sind die grössten Empfänger

72 000 Franken kassierte Johannes Bitzer letztes Jahr von der Industrie. Damit ist der ehemalige Chefarzt der Frauenklinik des Unispitals Basel der Arzt, der 2016 am meisten Pharmageld bekam. Mit 57 000 Franken auf Platz 2 folgt Rolf A. Stahel, Onkologiefacharzt und Leiter des Krebszentrums am Unispital Zürich. Matti Aapro, Westschweizer Krebspezialist der Privatklinik Genolier, der im Vorjahr mit 97 000 Franken «Beratungs- und Dienstleistungskosten» am meisten kassierte, kommt 2016 «nur» noch auf knapp 35 000 Franken und erreicht damit Platz 8.

Wollen Sie wissen, ob sich auch Ihr Arzt von Pharmafirmen bezahlen lässt? In unserer Datenbank können Sie die Namen von Ärzten oder die Bezeichnungen von Gesundheitseinrichtungen (wie zum Beispiel ein Ärztenetzwerk oder ein Spital) suchen. Der Beobachter hat zusammen mit der Stiftung für Konsumentenschutz und dem deutschen Recherchezentrum Correctiv alle Zahlungen an Ärzte, Fachpersonal, Spitäler und andere Gesundheitseinrichtungen aufbereitet, die die Pharmabranche in der Schweiz offengelegt hat.

Zur Datenbank: beobachter.ch/pharmagelder2016

Diese Ärzte sagen «nein danke»

Ärzte nehmen von der Pharmabranche Millionen Franken entgegen. Mit dem Pharma-Kooperations-Kodex hat sich die Branche das Ziel auf-erlegt, diese Zuwendungen jähr-lich offenzulegen. Allerdings ver-hindern viele Ärzte, dass ihr Name dort publik wird. Das Problem dabei: Niemand weiss, ob Ärzte, deren Name nicht veröffentlicht wurde, wirklich keine Gelder erhalten haben, oder ob

sie einfach die Veröffentlichung ihrer Daten verhindert haben. Der Beobachter lanciert nun zusammen mit dem deutschen Recherchezentrum Correctiv die Aktion «Null-Euro-Ärzte». Ärzte, die keine Pharmagelder ange-nommen haben, sollen sich keinem falschen Verdacht aussetzen müssen. Sie können ein entsprechendes Formular ausfüllen und so ihre finanzielle Unabhängigkeit dokumentieren.

Hier finden Sie die Ärzte, die auf Pharmagelder verzichten:
beobachter.ch/pharmagelder2016

Rund ein Viertel der Ärzte wollten ihren Namen geheimhalten, sagt der Branchenverband Scienceindustries. Die Auswertungen des Beobachters und des Konsumentenschutzes legen aber den Schluss nahe, dass dieser Anteil höher ist. Demnach dürfte fast jeder dritte Arzt nicht mit seinem Namen dazu stehen, dass er von der Pharmaindustrie Geld nimmt.

Jürg Granwehr, Leiter Pharma bei Scienceindustries, zieht trotzdem ein positives Fazit: «Was den Anteil der

«Wenn die Reisespesen das Zehnfache des Vortragshonorars betragen, wirft das Fragen auf.»

Walter Reinhart, Arzt

Zuwendungsempfänger betrifft, die ihren Namen veröffentlichen, stellen wir eine positive Entwicklung fest. Trotzdem sind wir noch nicht flächen-deckend am Ziel. Nach wie vor müs-sen wir Überzeugungsarbeit leisten.»

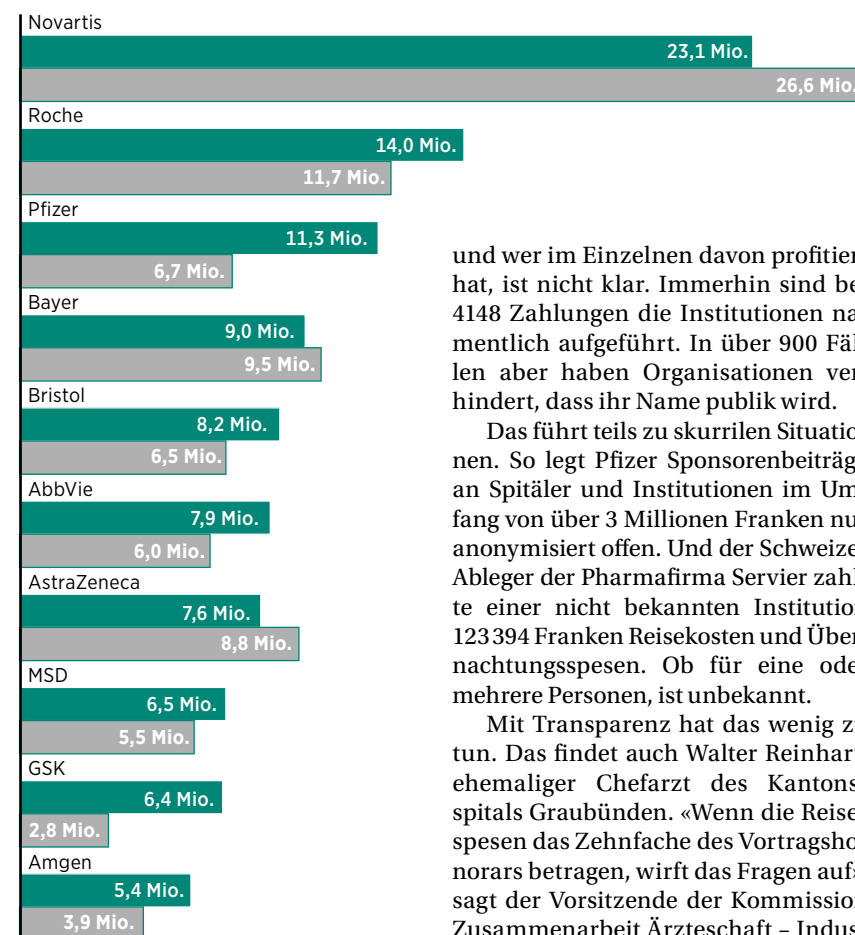
Sponsorengelder für Institutionen

Der grösste Teil der Gelder – 92 Milli-onen Franken – ging aber an Spitäler sowie an Organisationen wie Ärzte-netzwerke, Weiterbildungsveranstal-ter oder Patientenorganisationen. In den meisten Fällen handelt es sich um sogenannte Sponsorengelder. Wofür sie genau eingesetzt wurden

Top Ten: Fast 100 Millionen Franken

Diese zehn Pharmafirmen zahlten 2016 am meisten Geld an Ärzte, Fachgesellschaften, Spitäler und Medizinalfirmen (in Franken).

■ Jahr 2016 ■ Jahr 2015



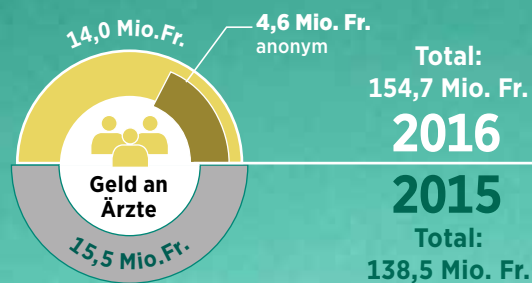
und wer im Einzelnen davon profitiert hat, ist nicht klar. Immerhin sind bei 4148 Zahlungen die Institutionen namentlich aufgeführt. In über 900 Fäl-len aber haben Organisationen ver-hindert, dass ihr Name publik wird.

Das führt teils zu skurrilen Situati-onen. So legt Pfizer Sponsorenbeiträge an Spitäler und Institutionen im Um-fang von über 3 Millionen Franken nur anonymisiert offen. Und der Schweizer Ableger der Pharmafirma Servier zahl-te einer nicht bekannten Institution 123 394 Franken Reisekosten und Über-nachtungsspesen. Ob für eine oder mehrere Personen, ist unbekannt.

Mit Transparenz hat das wenig zu tun. Das findet auch Walter Reinhart, ehemaliger Chefarzt des Kantons-sitals Graubünden. «Wenn die Reise-spesen das Zehnfache des Vortragsho-norars betragen, wirft das Fragen auf», sagt der Vorsitzende der Kommission Zusammenarbeit Ärzteschaft – Indus-

Noch mehr Pharmamillionen

2016 floss noch mehr Geld an Ärzte und Institutionen im Gesundheitsbereich als im Jahr zuvor. Ein Drittel der Pharmagelder ging an Ärzte, die namenlos bleiben wollen. Auch viele Institutionen legen die Geldflüsse nicht offen.



INFOGRAFIKEN: BEOBSACHTER/SEE/AK; QUELLE: ANGABEN DER FIRMEN

140,7 Mio. Fr.



Geld an Institutionen

Ärzteorganisationen, Firmen und Spitäler sowie Fachpersonen im Bereich Forschung und Entwicklung

123 Mio. Fr.

15,8 Mio. Fr. flossen an anonyme Spitäler, Firmen und Ärzteorganisationen

48,7 Mio. Fr. flossen an anonyme Ärzte und Fachpersonen für Forschung und Entwicklung

Aufwand möglichst grosse und ver-lässliche Transparenz» schaffen. Der Branchenver-band prüfe, die eigene Regelung zu «optimieren».

Einige Pharmafirmen beginnen umzudenken. Sie sprechen nur noch Gelder, wenn Ärzte und Spitäler namentlich dazu stehen. Das tun sie nicht ganz freiwillig. Im Hintergrund droht eine gesetzliche Regelung, falls mit der Selbstregulierung keine wirk-same Transparenz durchsetzbar ist. Wie etwa in den USA, wo alle Pharma-zuwendungen in einer zentralen Daten-bank veröffentlicht werden. Einer solchen Regelung möchten Pharma-firmen in der Schweiz zuvorkommen.

Die Stiftung für Konsumenten-schutz hat eine klare Forderung. «Die Pharmafirmen müssen alle Empfän-ger aufführen, auch wenn diese nicht einverstanden sind», verlangt Ivo Meli, Leiter Gesundheit. «Leider hat die Selbstregulierung zu viele Schlupf-löcher.» Deshalb müsse der Bund nun eine verbindliche Regulierung ein-führen. Intransparente Geldflüsse im Gesundheitswesen seien besonders heikel, weil nicht nur die Gesundheit von Patienten betroffen sein könne, sondern auch die Sozialkosten der Allgemeinheit. ■

Mitarbeit: Oleg Lavrovsky (Datalets.ch), Stefan Wehrmeyer (Correctiv), Anina Frischknecht, Elio Bucher, Romain Ghibellini (Stiftung für Konsumentenschutz)

trie der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften. Er engagiert sich seit vielen Jahren für mehr Transparenz. Trotzdem will Reinhart der Selbstregelung der Phar-maindustrie die Chance zugestehen, sich zu verbessern. Er erwarte grund-sätzlich vollständige Transparenz, sagt er. Aber: «Wenn sich der Anteil der offengelegten Zahlungen nicht verbessert, wird die Transparenz-initiative zur Alibiübung.»

Leidiges «Forschungsgeheimnis»

Die Pharmaindustrie macht nur halb-herzig mit. Nur bei rund 85 der 155 Pharmamillionen legt sie die Empfänger offen. Denn in den Listen der Industrie gibt es neben den ano-nym ausgewiesenen Geldern für Ärzte und Gesundheitseinrichtungen eine weitere Rubrik: «Forschung und Ent-wicklung». Darunter fallen 48,7 Mil-lionen Franken, die an nicht nament-lich bekannte Spitäler, Organisationen und Institutionen geflossen sind.

Bei der Pharmabranche heisst es dazu, man könne das wegen des Forschungsgeheimnisses nicht einzeln offenlegen. Unter «Forschung und Ent-wicklung» fallen aber nicht nur klini-sche Studien, sondern auch die für Marketingzwecke gern benutzten ärzt-lichen «Erfahrungsberichte» oder «An-wendungsbeobachtungen» – spricht: unwissenschaftliche Erhebungen.

Dabei erkundigen sich die Ärzte bei ihren Patienten im Zuge einer Thera-

pie nach W o h l - befinden und Nebenwirkungen. Was die Patienten oft nicht wissen: Den Fragebogen liefert die Pharmafirma, der Arzt wird ent-schädigt. Wie viel Geld in wissen-schaftliche Studien und wie viel in Marketingerhebungen fliesst, ver-schweigen die Pharmafirmen.

Auch wenn Zuwendungen an Insti-tute und Organisationen gehen, blei-

«Pharmafirmen müssen alle Empfänger auf-führen, auch wenn diese nicht einverstanden sind.»

Ivo Meli, Stiftung für Konsumentenschutz

ben Fragen offen. Die Europäische Lungenliga (ERS, in Lausanne) etwa erhält 2,3 Millionen Franken, die Eu-ro-päische Krebs-Gesellschaft (ESMO, in Lugano) gar 10,3 Millionen. Welche Ärzte profitieren letztlich davon? Wer-den mit diesen Geldern Kongresse und Tagungen für Ärzte vergünstigt? Oder Beratungs- und Referentenhono-rare an Mediziner verschleiert?

Furcht vor dem Transparenzgesetz

Jürg Granwehr vom Branchenverband Scienceindustries sagt dazu lediglich: «Wir sehen gewisse Herausforde-rungen.» Man wolle mit «adäquatem